

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 18

Rubrik: Aus dem kantonalen Schulleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprache. Die Tatsache, dass das Latein Kirchensprache geworden ist, legt Euch die Liebe gerade zu dieser Sprache besonders nahe. Es existiert eine Zeitschrift, welche selbst dieser „toten“ Sprache modernstes Leben einhaucht und sie zu einem geeigneten Werkzeug des täglichen Bedarfes machen will. Doch selbst wenn dieses Ziel erreicht werden sollte, so werden die einzelnen Völker doch ihre Muttersprache behalten. Wie der Missionär die Sprache seiner Heiden erlernt, so müssen wir alle auch moderne Sprachen lernen, um der gegenseitigen geistigen Annäherung der Völker um Christi willen einen Dienst zu erweisen. Es wird kaum die unmittelbare Aufgabe eines jeden Einzelnen aus Euch sein, die Völker im Namen Christi miteinander in Verbindung zu bringen; aber Euer Sprachenstudium kann doch wesentlich dazu beitragen, dass Katholiken sich in die kulturelle Eigenart der Menschen jenseits ihrer Landesgrenzen einzuleben suchen und die Menschen von drüben verstehen lernen. So können sie dann im öffentlichen Leben ihres eigenen Landes den Kriegsgeist hemmen und den Geist des Friedens fördern. Sie dienen so nicht nur den andern, sondern auch den eigenen: dem Frieden in der ganzen Welt, um Jesu willen. Selbst solche, die einst die Universalität unserer Kirche als Ultramontanismus bekämpften, dürften heute uns Katholiken dankbar sein, wenn wir beitragen, der drohenden Kriegsfurie Einhalt zu gebieten. Unsere Kirche ist ja „die Internationale der Gerechtigkeit und der Liebe“ — im Gegensatz zur „Internationalen des Klassenhasses“, zum Kommunismus. Wenn jene fremde Sprachen lernen, um in jedes Land die Zwietracht zu bringen, so lernen wir sie, um überallhin Gedanken des Friedens tragen zu können. Wäre dies nicht

ein Ziel von wuchtiger Erhabenheit und Grösse, eine gewaltige und edle Vorarbeit für die Erreichung des noch höheren Zieles der Einigung aller Menschen in der Liebe unseres Herrn Jesu Christi?

Meine Herren!

Man kann das Sprachenstudium, mit seinem fortwährenden Auswendiglernen von Vokabeln und Paradigmen betrachten als etwas Langweiliges, das man treibt, solange und insofern man muss. Mancher vermochte sich trotz jahrelanger Studien nie zu einem wahren und echten Weitblick aufzuraffen und zu erziehen; mit dem „Maturazeugnis“ in der Tasche, ist er ein kleiner und kleinlicher Mensch geblieben. Ihnen wollten meine heutigen Ausführungen helfen, als Schweizer und als Katholiken Ihre Arbeit in ein grösseres Blickfeld zu stellen. Gebe der Herr, dass es zur Tat werde.

Schlussbemerkung:

Wir machen keinen Hehl daraus, dass die vorliegende Lektion als geistige Abwehr gewisser aussenpolitischer Einflussversuche auf die deutsche Schweiz gedacht ist. Sie muss gerade bei unserer studierenden Jugend mit Macht einsetzen, sich aber zugleich auf einem Niveau bewegen, das unserer katholischen und schweizerischen Mittelschule würdig ist. Dieses und jenes, was hier nur kurz angedeutet ist, kann und mag erweitert und vertieft werden. Was wir bezweckten, ist einfach, der studierenden Jugend aus ihrem eigenen Arbeitsgebiet heraus ein Gesichtsfeld zur Beurteilung der brennenden Zeitlage zu geben und ihr zum Bewusstsein zu bringen, dass heute mehr denn je in der humanistischen Bildung ein Ruhepunkt für die kämpfende Seele zu suchen und zu finden ist.

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Aus dem kantonalen Schulleben

Freiburg. Die ordentliche Frühjahrskonferenz fand am 28. Juni in Murten statt. Herr Dr. Piller, Erziehungsdirektor, referierte über: „Schule und berufsständische Ordnung“. Das Referat wurde mit grossem Beifall aufgenommen und beleuchtete blitzartig die heutige Situation, die einer gesunden Neuordnung


dringlich bedarf. (Ein Aufsatz darüber folgt. Red.)

Im Anschluss an die Arbeitssitzung besichtigten wir die staatlichen Anstalten in Bellechasse, wo uns Herr Direktor Grêt über das Wesen und die Ziele der grossen Anstalten unterrichtete. Unbestritten hat der Kanton Freiburg für dieses

Werk Grosses geleistet. Die Strafanstalt, das Arbeitshaus und die Trinkerheilanstalt beherbergen heute über 500 Insassen aus verschiedenen Kantonen. Vor 50 Jahren war dort, wo heute die Häuserkomplexe, die Kirche und Stallungen stehen, noch fast nichts. Aus Sumpf wurde fruchtbares Land. Herr Direktor Grêt hat um Bellechasse grosse, nicht durchwegs anerkannte Verdienste. Es war geradezu rührend zu hören, mit welchen psychologischen Mitteln versucht wird, einen gefallenen Menschen wieder in die Gesellschaft zurückzuführen. Alles geht unter dem Motto: „Die Strafe als Mittel zur Besserung“. Die Lehrer erhielten etwas Einsicht in die Schwierigkeiten des grossen Betriebes. Sie werden sicherlich zur Förderung der Anstalten das beitragen, was in ihren Kräften liegt.

Zwei grosse Gemeinden verzeichnen einen grossen Zuwachs an Schülern, nämlich D ü d i n g e n und U e b e r s t o r f. Es zeigt sich überhaupt im Sensebezirk, dass die Orte an der Bahnlinie einen ständigen Bevölkerungszuwachs aufweisen, während die Oberlandgemeinden eher eine rückläufige Bewegung durchmachen. Zeichen der Zeit! Die Verdienstlosigkeit und etwas die Furcht vor dem harten Leben zieht die Leute tiefer ins Tal. Die Bevölkerungszunahme, resp. -Abnahme, macht sich selbstverständlich in den Schülerzahlen der betreffenden Ortschaften bemerkbar. Düdingen sah sich diesen Frühling veranlasst, eine neue Knabenklasse — die vierzehnte Schule der Gemeinde — zu eröffnen. Als Lehrer an diese Klasse wurde E. Felder von Brünisried gewählt. Die Lehrstellen von Brünisried und die auf Herbst 1934 neu eröffnete Knabenschule von Ueberstorf sind noch nicht definitiv besetzt.

F.

Appenzell I.-Rh.  Einen entschiedenen Wink an die U e b e r e i f r i g e n, d. h. diejenigen, welchen die Schule immer nicht g e n u g t u n k a n n — solche gibt's ja bekanntlich überall und zu jeder Zeit — hat in einem seiner vielbeachteten Schulberichte der originell-schneidige erste Kantonalschulinspektor T h e o d. R u s c h s e l. erteilt. Er schreibt: „Aus der Forderung des Arbeitsprinzips in der Volksschule ziehen Unberufene oft den ganz falschen Schluss, als ob die Volksschule fertige P e r s ö n l i c h k e i t e n für das Leben liefern müsse. Der Kaufmann verlangt

gewandte Schriffführer, der Bauer den patenten Knecht, die Hausfrau eine gewandte Köchin, der Soziale den redelustigen Agitatoren, der Broderiehändler den genialen Kunstzeichner und die feine Nadelkünstlerin. Jeder Beruf stellt seine höchst geschraubten Anforderungen an die jungen Leute. Klappt etwas nicht, dann zetert man auf die Schule los und schreibt ihr alle möglichen beruflichen Postulate vor. Die Volksschule hat mit alledem nichts zu schaffen. Sie beschäftigt sich mit den allgemeinen, grundlegenden Fächern der allgemeinen Bildung und Erziehung. Besondere volkswirtschaftliche und berufliche Interessen gehören nicht in die Primarschule hinein. Die Weiterbildung nach Schluss der Volksschule hat diese Sonderinteressen zu fördern. Wir lassen uns darum den Karren nicht überladen. Begnügen wir uns mit dem Erprobten und sollte dabei der ganze Schwarm unberufener Schreier aus dem Häuschen geraten. Wer zuviel will, bekommt zu wenig. Erst lerne man gehen, d a n n f l i e g e n !“

Klipp und klar gesprochen, nicht wahr?

St. Gallen. Aus den Verhandlungen des Erziehungsrates (vom 2. Juli). Die Berichte über die im letzten Winter versuchsweise durchgeführten Lernvikariate der Abiturientenklasse des Lehrerseminars lauten so befriedigend, dass beschlossen wird, diese Verstärkung der praktischen Ausbildung der zukünftigen Primarlehrer auch in diesem Schuljahre durchzuführen, sowie die Verlängerung der Vikariate und ihre Ausdehnung auf die Sekundarlehramtskandidaten zu prüfen.

Die st. gallische Sekundarlehrantsschule. hat kürzlich eine neue Schulordnung erhalten. Sie ist dadurch zu einer vollständig unabhängigen Institution im Rahmen der Kantonsschule geworden.

Darnach gliedert sich die Sekundarlehrantsschule in eine sprachlich-historische und mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung mit bestimmten obligatorischen Fächern; Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Methodik, Hygiene, Geographie, Freihandzeichnen, Gesang und Turnen sind obligatorische Fächer für beide Richtungen. Daneben nennt die Schulordnung als fakultative Fächer Religionsphilosophie, Volkswirtschaftslehre, Höhere Analysis, Musik und Methodik des Lateinunterrichtes und sieht überdies die Einführung von Vorlesungen und Kursen

über andere Wissensgebiete, sowie den Besuch von Vorlesungen der Handelshochschule vor. Die Studiedauer der Lehramtskandidaten umfasst vier Semester. Der Eintritt in die Sekundarlehrantsschule setzt den Besitz eines Maturitätszeugnisses voraus. Primarlehrer mit st. gallischem Lehrpatent der Patentnote 1—1,5, die sich weiter über eine mindestens zwei-jährige Lehrpraxis oder den Besuch der obersten beiden Klassen des Gymnasiums oder der technischen Abteilung der Kantonsschule ausweisen, können ohne Maturitätszeugnis aufgenommen werden. Personen mit genügend ausgewiesener Vorbildung können als Hospitanten in die Sekundarlehrantsschule eintreten, um sich für das Fachlehrerexamen der Sekundarschulstufe vorzubereiten. Nach Absolvierung des vierten Semesters werden die Kandidaten zur Patentprüfung zugelassen. Zur Sekundarlehrantsschule gehört eine Uebungsschule, die an die 6. Primarklasse anschliesst und in der Hauptsache den Lehrstoff der ersten und zweiten Klasse einer st. gallischen Sekundarschule bewältigt. Uebungsschüler, die die zweite Klasse mit Erfolg absolviert haben, können ohne besondere Prüfung in die erste Klasse der technischen oder der merkantilen Abteilung der Kantonsschule übertreten; für den Uebertritt in die zweite oder dritte Gymnasialklasse haben sich über die nötigen Vorkenntnisse in Latein auszuweisen. Der Lehrkörper der Sekundarlehrantsschule besteht aus Lehrern der Kantonsschule und anderer höherer Lehranstalten. Die Leitung der Schule ist Sache des Vorstandes.

Gossau. Eine von 150 Mitgliedern besuchte Versammlung des Volksvereins befasste sich mit der konfessionellen Schule. Nicht in der Form der allgemeinen Besprechung dieses Schulproblems, sondern es handelte sich um die *Erhaltung der kath. Privatmädchensekundarschule in Gossau.*

Der Vorsitzende, H. H. Kanonikus Brühlmann, stellte die Versammlung gleich in seinem Begrüssungsworte auf diese Aufgabe ein. Herr Erziehungsrat Bächtiger, ein Mitbegründer der genannten Schule, zeichnete in seinem gründlichen Referate die historische Entwicklung unseres st. gallischen Schulwesens, die Rechtsgrundlagen für dasselbe, beleuchtete die Schläge der radikalen Mehrheit gegenüber kath. Schulpositionen, um dann im zweiten Teil, der Tagesaufgabe angepasst, speziell die Entwicklung der privaten konfessionellen Schulen zu erläutern. Die kath. Mädchenrealschule in Gossau wurde als erste dieser Art im Jahre 1912 unter H. H. Pfarrer Dr. Rohner, dem heutigen Domkustos, gegründet. In den letzten Jahren entwickelte sich die Schule in erfreulicher Weise, so dass die Lehrkräfte für die mehr als hundert Schülerinnen zählende Schule vermehrt wer-

den mussten. Das hatte vermehrte Ausgaben zur Folge, so dass Massnahmen getroffen werden müssen, um den Bestand der Schule nicht in Frage zu stellen. Der Redner verweist auf die grossen idealen Vorteile der konfessionellen Schule, die aus der Uebereinstimmung von Kind, Eltern und Schule herauswachsen. Sein warmer Appell, für die Erhaltung der schönen Schule Opfer zu bringen, wird nach dieser Aufklärung nicht unerhört verhallen. Das Referat fand dankbare Aufnahme. Der Vorsitzende machte die Versammlung noch mit Detailfragen bekannt. Die private, von ehrw. Schwestern geführte Mädchensekundarschule stellt für die politische Gemeinde eine grosse Ersparnis dar, so dass es gegeben erscheint, dort eine alljährliche Subvention nachzusuchen. In zweiter Linie soll die kath. Primarschulgemeinde um Mithilfe angegangen werden. In der rege benützten Diskussion kam der einhellige Wille zum Ausdruck, die Privatmädchensekundarschule unbedingt zu erhalten und die Leitung in ihren Bestrebungen kräftig zu unterstützen. Von der politischen Gemeinde wird eine Subvention von Fr. 70.— pro Schülerin, von der kath. Primarschulgemeinde eine solche von Fr. 30 pro Schülerin nachgesucht.

Schulräte-Konferenz im Toggenburg. Letzthin fand nach langem Unterbruch wieder eine Tagung des Bezirksschulrates gemeinsam mit den Delegationen der Ortsschulräte statt. Zur Behandlung stand das Thema des Ausbaus der sogenannten Abschlussklassen, d. h. der 7. und 8. Primarschulklassen. Energisch wurde von der Versammlung eine Verschärfung der Aufnahmebedingungen für die Sekundarschulen abgelehnt. Gerade die Vertreter aus bäuerlichen Gegenden bestanden darauf, dass auch dem Bauernkind aus weniger günstigen Schulverhältnissen der Eintritt in die Realschule nicht versperrt werde. Dagegen hielt man es für angezeigt, dass die Schulpflicht des Realschülers präziser festgelegt werde, und zwar für aus der 6. Klasse übertretende auf drei Jahre, für aus der 7. Klasse übertretende auf zwei Jahre. Allgemein wird von der Primarlehrerschaft eine etwas schärfere Notengebung im Zeugnis verlangt; damit würde den Sekundarschulen und andern Bildungsanstalten der Entscheid über die Aufnahme erleichtert.

Wittenbach. Wie uns mitgeteilt wird, hat Herr Lehrer Jakob Oefelin, geboren 1882, patentiert 1903, seit 1906 in Wittenbach angestellt, wo er viele Jahre lang die Mittelschule und seit zwei Jahren die Oberschule betraut hat, aus Gesundheitsrücksichten die Demission eingereicht. Er tritt auf erfolgte Pensionierung in den Ruhestand. Ueber drei Jahrzehnte hat

Herr Lehrer Oefelin in trefflicher Weise in Wittenbach gewirkt und sich auch mit grossem Interesse öffentlichen Belangen — vorab der Darlehenskasse und der landwirtschaftlichen Organisation — angenommen.

Dem gelegentlichen Mitarbeiter der „Schweizer Schule“ und unserm l. Freunde völlige Genesung im verdienten Ruhestand!

Bücher*

Willi Schohaus: Der Lehrer von heute und sein schwerer Beruf. — Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Seminardirektor Dr. Schohaus, der Verfasser des viel umstrittenen Buches „Schatten über der Schule“, hat sich in diesem kleinern Werk, das durch eine Umfrage der „Schweiz. Erziehungsrundschau“ veranlasst wurde, u. a. die Aufgabe gestellt, den Schulmann in seinen Berufsschwierigkeiten zu trösten und zu ermutigen, in der weitem Öffentlichkeit das Verständnis für die menschliche und berufliche Lage des Lehrers zu vertiefen und damit den Widerstand gegen die Verwirklichung „neuzeitlicher Schulideale“ zu verringern, „verknöcherte Traditionen“ zu überwinden. In jedem Kapitel werden einige charakteristische Antworten von Lehrern verwertet. Als Hemmnisse der pädagogischen Lehrerarbeit erscheinen zunächst die „Tücken des Systems“: die grosse Schülerzahl, die vielfach zu anspruchsvollen Lehrpläne, das übliche Zensurenwesen, die Jahrexamen, die Aufsicht durch pädagogisch und methodisch nicht genügend gebildete Inspektoren und Schulbehörden, dann die Schwächen der „miterziehenden Instanzen“: Schulfremdheit der Eltern und der Öffentlichkeit, Verknennung des Lehrers und seiner Wirksamkeit in und ausserhalb der Schule, weiter die psychologischen Schwierigkeiten in der Behandlung der Kinder, Mängel in der psychologischen Bildung des Lehrers, schliesslich seine innern Nöte — wenigstens einzelne davon. Die Darlegungen von Schohaus wie die Antworten der Lehrer enthalten in ihren Kritiken viel Berechtigtes und Beachtenswertes. Sie schiessen aber gelegentlich über das Ziel hinaus oder rechnen zu wenig mit der Wirklichkeit. Auch einige Forderungen sind durchaus erwägenswert (Minimallehrpläne, Reform der Zahlzeugnisse, lebendigere Gestaltung der Examen, Stimmrecht der Frau in Schul- und Erziehungsangelegenheiten, bessere psychologische Bildung des Lehrers). Andere sind für die Verhältnisse in manchen Kantonen teilweise Utopie; so die maximale Schülerzahl von 35 für die Primar- und von 25 für die Sekundarklassen. In verschiede-

Flums. An die Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Herrn Sekundarlehrer J. Bischof wurde vom Schulrat gewählt Herr Sekundarlehrer Emil Strässli, von Kirchberg, der seit einigen Jahren als Lehrer im Institut Schmid in St. Gallen wirkte.

*

nen Punkten kann man als Freund der Jugend und der Schule in guten Treuen anderer Meinung sein. Z. B. darin, dass die Jahrexamen „ein klägliches Ueberbleibsel aus einer Zeit sind, die an der Volksschule vielfach ganz mangelhaft ausgebildete und oft auch moralisch wenig vertrauenswürdige Schulmeister amtierten“, oder darin, dass wir lernen sollen, Inspektoratsberichte von Nicht-Fachmännern „in Hinsicht auf Objektivität und Gültigkeit als belanglos“ zu betrachten usw. Der katholische Erzieher wird bei Schohaus besonders die gründliche Würdigung der Kraft- und Trostquelle seines klaren, fest umrissenen religiösen Erziehungsideals vermissen.

H. D.

W. v. Gonzenbach, Werner M. Moser, Willi Schohaus: Das Kind und sein Schulhaus. — Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Auch diesem Büchlein liegt eine Artikelserie der „Schweiz. Erziehungsrundschau“ zugrunde. Ein Arzt, ein Architekt und ein Schulmann stellen darin ihre Forderungen an das moderne Schulhaus. Es soll „hell sein, freundlich, übersichtlich, bescheiden, ehrlich und naturverbunden“. Der Geist der neuen Sachlichkeit hat im Sinne dieser Forderungen im modernen Bauwesen Fortschritte erzielt, die man gerechterweise anerkennen muss. Das gilt auch vom Schulhausbau, den die Bilder des Büchleins durch die Gegenüberstellung guter und mangelhafter Lösungen bis in Einzelheiten illustrieren. Dr. Gonzenbach stellt eine Reihe von hygienischen Forderungen bezüglich der Planierung, der Umgebung, der Lüftung, Belichtung, Bestuhlung, der Turnhallen, der Schulbäder usw. Architekt Moser untersucht kritisch „die Schule im Stadtorganismus“ und „Das Schulhaus als pädagogischer Zweckbau“. Er befürwortet die Erdgeschoss-Schule. Dr. Schohaus betont, dass Schulhausbauten ausschliesslich pädagogische Angelegenheiten sind, kritisiert den „Schulpalast von gestern“ und zieht Vergleiche zwischen Schulhaus und Schulgeist. „Die Schule hat sich in mancher Hinsicht vom Mittel zum Zweck erhoben, sie ist in anspruchsvoller Selbstherrlichkeit erstarrt“. Diese Feststellung ist interessant, wenn auch zu allgemein gefasst. In andern Schlüssen vom Schulhaus auf den Schulgeist geht Schohaus meines Erachtens zu weit. Er fordert statt eines gros-

* Diese Besprechungen mussten wegen Raum-mangel seit Monaten zurückgelegt werden, was wir zu entschuldigen bitten. Red.